

NDR Beitrag vom 06.03 2015

Ein bisschen Frieden - trotz Ukraine-Krise

Johann Amos Comenius war die gelebte Diversität. "Ich bin von Geburt ein Mähre, der Sprache nach ein Böhme, von Beruf ein Theologe", sagte der berühmte Wissenschaftler einmal über sich selbst. Da passt es gut, dass sich derzeit in Hildesheim immer wieder auf Comenius bezogen wird. Deutsche, russische und ukrainische Wissenschaftler arbeiten gemeinsam an einem Projekt - trotz des Krieges, der seit über einem Jahr in der Ukraine tobt. Als der Konflikt begann, griff die Hildesheimer Erziehungswissenschaftlerin Olga Graumann zum Stift. Sie schrieb einen Brief an die Teilnehmer des Forschungsprojektes, das von der Universität Hildesheim geleitet wird. Darin: Ein Appell, "dass wir im Sinne von Comenius denken wollen, weltoffen und wissenschaftlich und alles differenziert betrachten".

Ukrainer und Russen an einem Tisch



"Man muss die Menschen besuchen und persönliche Kontakte aufbauen", sagt Erziehungswissenschaftlerin Olga Graumann.



Und so wird es gemacht in Hildesheim. Forscher aus der Ukraine und aus Russland sitzen an einem Tisch.



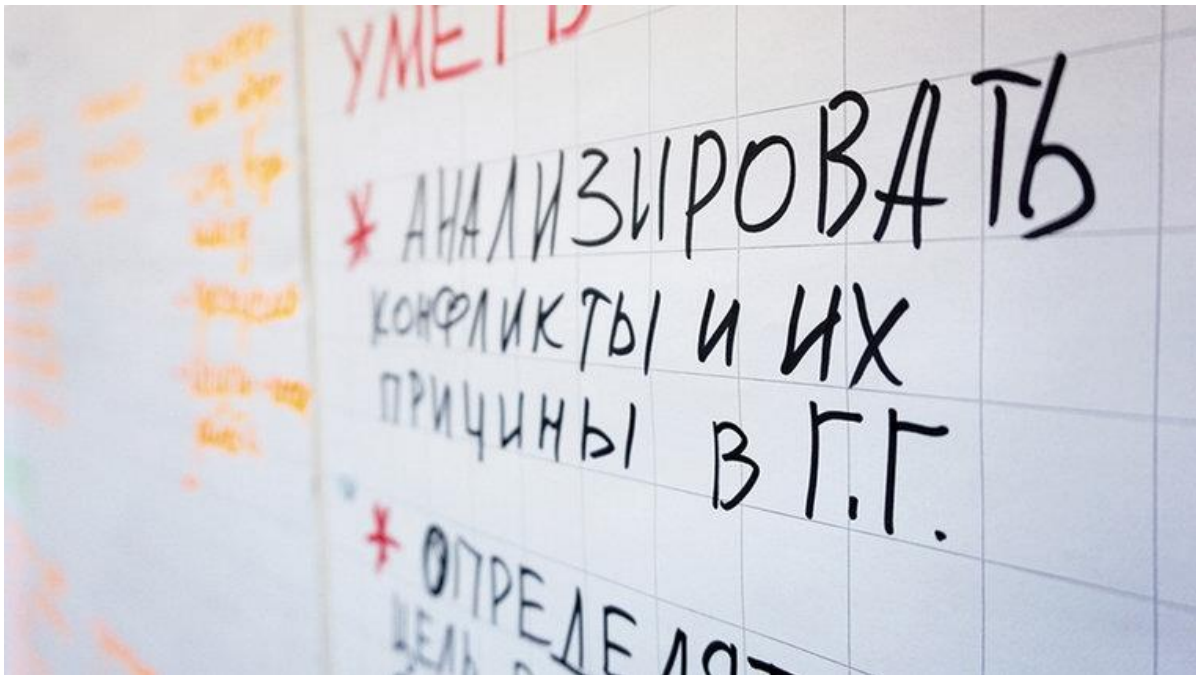
Einfach ist die Situation nicht. "Wir diskutieren nicht über Politik", sagt Graumann.



Die deutschen Kollegen versuchen, die Neutralität zu wahren. Über Politik werde nicht besonders viel geredet, heißt es in Hildesheim.



Olga Gurenko arbeitet eigentlich an der Universität Berdjanks in der Ukraine. Auch sie hat sich mit den russischen Kollegen an einen Tisch gesetzt.



Die Wissenschaftler arbeiten zu sogenannten Diversitätsstudien. Die Fragen, die sie umtreiben: Wie gehen Menschen mit ihrer Vielfalt um? Wie gehen sie mit Konflikten und Unterschieden um?

"Das geht nicht über E-Mail"

Es scheint zu funktionieren. Insgesamt 17 Forscher aus der Ukraine, Russland, Weißrussland sowie Vertreter aus EU-Universitäten wie Rom, Helsinki und Bremen arbeiten in Hildesheim Hand in Hand. "Wissenschaftsbeziehungen zu pflegen geht nicht nur über E-Mail", sagt Graumann. Und so wird vor Ort kooperiert. Ein Beispiel: Die Wissenschaftler forschen zu Themen, wie Lehrer mit physischen Beeinträchtigungen, mit Sprachproblemen, mit kultureller und sozialer Vielfalt oder mit Hochbegabung professionell umgehen. Über Politik wird in der Forscherrunde eher selten gesprochen. "Wir diskutieren nicht über Politik", sagt Graumann. Trotzdem seien die Gespräche untereinander natürlich auch von der Krise geprägt. Niemand der Teilnehmer ahnte vor zwei Jahren, als das Projekt startete, dass es einmal zu einer solchen Situation kommen könnte.

"Als wir hier waren, haben wir Freunde getroffen"

Die Konstellation könnte brisant sein - könnte. Russische und ukrainische Forscher arbeiten in Hildesheim gemeinsam an einem Projekt. Und es scheint gut zu klappen.

"Komensky" statt Comenius

Wenn Russen und Ukrainer in Hildesheim miteinander sprechen, ist es oft ein vorsichtiges Abtasten. "Wir haben unsere Wahrheit, Ihr habt Eure Wahrheit", entgegnete beispielsweise eine Ostukrainerin einer Russin auf deren Frage nach der Lage in der Heimat. Graumann

und ihre Kollegen aus Deutschland versuchen, die Neutralität zu wahren. "Das spüren die Kollegen, das ist unsere Arbeitsgrundlage", so Graumann weiter. Auch wenn die Wissenschaftler nicht davon ausgehen, dass sie die Welt ändern können, die Parallelen und Gemeinsamkeiten sind einfach nicht wegzudiskutieren. Wie bei Comenius. Denn gerade die russischen Pädagogen, heißt es aus Hildesheim, gehen oft auf historische Quellen zurück. Der einzige Unterschied: Sie nennen Comenius "Komensky" - in der nicht latinisierten Version.